

MANFRED BOMM
TRUGSCHLUSS



KRIMI IM
GMEINER-VERLAG

1

Dienstag, 14. März 2000.

Der Mann mit der randlosen Brille blickte durchs offene Fenster auf den Luganer See hinab. Das Wasser glitzerte in der Frühlingssonne, drüben erhob sich der San Salvatore, jener mächtige Berg, an den sich der Stadtteil mit dem klangvollen Namen Paradiso schmiegt. Ein wirkliches Paradies, dachte sich der Mann, der seinem Besucher den Rücken zukehrte. Obwohl erst März, blühten am Seeufer schon die ersten bunten Frühlingsblumen und die Äste uralter Bäume ragten mit ihren frischen Knospen ins Wasser, auf dem sich Schwäne und Enten tummelten. Drüben an der belebten Uferpromenade legte ein Ausflugsschiff an. Das Appartement, das sich in einem der eng aneinanderggebauten Blöcke am Steilhang des Monte Bré befand, geradewegs dem San Salvatore gegenüber, eröffnete einen herrlichen Blick auf diese traumhafte Landschaft, deren mediterranes Klima genauso geschätzt war, wie die steuerlichen Vorzüge, die die Schweiz bot.

Der Mann, knapp über 60, mit Jeans und weißem Hemd gekleidet, drehte sich nicht um, als er mit deutlich amerikanischem Akzent mit seinem Besucher sprach. »Ich sage Ihnen, die Menschheit hat nicht die geringste Ahnung von dem, was sich zwischen Himmel und Erde tut«, sagte er langsam, während er seinen Blick über die Dächer schweifen ließ, hinüber zum San Salvatore, dessen Konturen im bläulichen Dunst und im Gegenlicht der Nachmittagssonne so ungewöhnlich sanft erschienen.

Der junge Mann, der auf der schneeweißen ledernen Couch Platz genommen hatte, beobachtete seinen Gastgeber, den der Ausblick auf den See zu faszinieren schien. »Ich will Ihnen da nicht widersprechen«, erwiderte der Besucher und lehnte sich zurück, um bewusst locker zu wirken. In Wirklichkeit aber war er angespannt, hatte er doch keine Ahnung gehabt, wen er in diesem Appartement treffen würde. Er, 28 Jahre alt und Physiker, aufgewachsen in Ulm an der Donau, hatte von einem früheren Lehrer eine Internet-Adresse empfohlen bekommen, die angeblich einen attraktiven Job versprach. So war er auf diesen Mann gestoßen, der sich als Wissenschaftler ausgab und offenbar an einem großen Projekt arbeitete. Worum es ging, das hatte sich aus der Homepage allerdings nicht herauslesen lassen. Und auch bei den Telefonaten, die sie in den vergangenen Wochen geführt hatten, wollte dieser George Armstrong, offenbar ein Amerikaner, nicht so recht mit der Sprache herausrücken. Es sei etwas völlig Neues, eine geradezu revolutionäre Forschung, die jedoch auch gewisse Risiken berge. Mehr war nicht zu erfahren. Deshalb hatten sie ein Treffen vereinbart, hier in Lugano, wo der Amerikaner wohnte.

Armstrong, leicht übergewichtig, aber sportlich und braun-gebrannt, wirkte zweifellos sympathisch. Seine Haare waren vermutlich einmal blond gewesen, doch hatte das, was ziemlich ausgedünnt von ihnen übrig geblieben war, eine gräuliche Farbe angenommen. Er drehte sich langsam um und verschränkte die Arme. »Sie, mein junger Freund, hätten die einmalige Chance, an einem Projekt mitzuarbeiten, das vieles, was die heutige Wissenschaft als unumstößlich betrachtet, aus den Fugen heben kann.«

Jens Vollmer, so hieß der schlanke Besucher, der sein schwarzes Haar extrem kurz trug, versuchte zu lächeln. »Daran, dass ich hier bin, mögen Sie erkennen, dass ich mich einer großen Herausforderung stellen möchte.« Kaum hatte er es gesagt, bedau-

erte er diese hochgestochene Formulierung. Er war jedoch den Umgang mit internationalen Wissenschaftlern nicht gewohnt. Und dieser Armstrong schien einer zu sein.

Der Amerikaner verzog sein Gesicht zu einem breiten Lächeln. »Leute wie Sie braucht diese Welt.«

Vollmer richtete seinen Oberkörper auf. Er spürte, wie er schwitzte. »Nun ja«, sagte er, »noch weiß ich nicht, was Sie von mir erwarten und welcher Art Ihre ...« er suchte nach einer passenden Formulierung, »Ihre Aufgaben sind.«

»Sie kommen aus Ulm?«, fragte Armstrong und ging zu der weißen Schrankwand hinüber, zwischen deren Regale abstrakte Gemälde die einzigen Farbtupfer waren. Aus einem Klapptürchen holte er zwei hohe Gläser und einen Bacardi. »Drink gefällig?«

Vollmer nickte und beantwortete die Frage nach seiner Herkunft: »Ja, aus Ulm.«

Der Wissenschaftler lächelte geradezu väterlich. »Die Geburtsstadt von Einstein, hab ich recht?« Vollmer fiel jetzt der Schweizer Akzent auf, mit dem das ansonsten perfekte Deutsch des Amerikaners behaftet war. Er musste demnach schon längere Zeit in der Schweiz leben.

Armstrong stellte die beiden Gläser auf den kleinen weißen Tisch und schenkte ein. Sein Gast erwiderte: »In Ulm geboren, ja. Er ist dann aber in die Schweiz gegangen – und hat beim Patentamt gearbeitet.«

Armstrong brachte die Flasche wieder in die Schrankwand zurück. »Wegen seiner jüdischen Abstammung«, ergänzte er, »ist er dann später nach Amerika ausgewandert. So hat Ulm seinen berühmtesten Sohn praktisch für immer verloren.«

Vollmer nickte stumm.

»Der größte Wissenschaftler aller Zeiten«, stellte Armstrong fest, setzte sich auf einen Sessel und hob das Glas. »Auf unsere künftige Zusammenarbeit.« Sie prosteten sich zu und tranken.

Vollmer fühlte sich noch immer unsicher. »Sie haben mir ja noch nicht einmal gesagt, worum es konkret geht.«

Armstrong, dem Schweißperlen auf der Stirn standen, lehnte sich selbstgefällig zurück. »Sie werden verstehen, dass ich mich vorläufig etwas bedeckt halten muss, junger Freund.« Er überlegte. »Vieles deutet darauf hin, dass wir – und damit meine ich mich und meine, ja, sagen wir mal, Forschungsgruppe – dass wir nicht die Einzigen sind, die sich mit dieser Materie befassen. Deshalb wäre es nicht gerade dienlich, würde allzu vieles davon in der Öffentlichkeit bekannt.«

Vollmer wagte einen Vorstoß: »Aber verstehen Sie mich bitte richtig, ohne konkrete Anhaltspunkte kann ich mich nicht für eine Mitarbeit entscheiden. Außerdem müssten noch eine Vielzahl von Punkten geklärt werden.«

Armstrong lächelte wieder und holte tief Luft. »Glauben Sie mir, dass Sie der richtige Mann sind, davon bin ich überzeugt. Sonst hätte ich Ihnen wohl kaum die Reise hierher und den Aufenthalt an diesem paradiesischen Ort bezahlt.« Er behielt sein Gegenüber im Auge und fügte süffisant lächelnd hinzu: »Wir haben uns, sagen wir mal, ein bisschen über Sie erkundigt.«

Vollmer erschrak. Damit hatte er nicht gerechnet.

»Gutes Zeugnis, bester Abschluss des Studiums, ein Physiker mit Leib und Seele, sagt man, glaub ich, bei Ihnen. Dass sie aus Ulm kommen, ist eher ein Zufall.« Er lächelte vielsagend und bekräftigte dann: »Ja, gewiss ein Zufall. Was auch sonst?«

»Sie haben Erkundigungen über mich eingezogen?«, fragte Vollmer leicht eingeschüchtert.

Armstrong nahm wieder einen Schluck. »Nennen Sie es, wie Sie wollen. Jedenfalls suchen wir engagierte Leute, wie Sie. Unabhängig, nicht ortsgebunden, ledig, voller Tatendrang. Aufgeschlossen für alles Neue.«

Vollmer griff ebenfalls zum Glas und nahm einen kräftigen Schluck. Danach erklärte er: »Das ehrt mich, dass Sie so großes

Interesse an meiner Person haben. Aber letztlich ist alles auch eine Frage der Honorierung.«

Armstrong winkte ab. »Bester Freund«, sagte er, »Sie können mir glauben, dass die finanzielle Seite gesichert ist. Gehen Sie einfach mal davon aus, dass es auf diesem Planeten nie zuvor ein größeres Forschungsprojekt gegeben hat.«

Vollmer schluckte trocken. Langsam wurde ihm das Ausmaß dessen bewusst, worauf er sich da einlassen würde.

Armstrong lächelte wieder. »Die NASA könnte nur davon träumen. Aber das, worum es hier geht, guter Freund, dagegen war der Flug zum Mond, wenn er denn je stattgefunden hat, ein Klacks. Oder sagen Sie in Deutschland eher ›peanuts‹?«